

Häusliches

Autor(en): **Boscovits, Fritz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

♥ D I E S E I T E ♥ D E R ♥

«Das hab ich nicht gewollt.»

Meine Untertanen sind wieder einmal böse mit mir. Und mein sporadisch funktionierendes Gerechtigkeitsgefühl zwingt mich zum Geständnis, daß ich es diesmal verdient habe.

Ich habe seither Einkehr gehalten. Ich gebe jetzt zu, daß es besser ist, in den Tag hineinzuleben, wie es uns schon die alten Römer rieten, daß man die Rosen pflücken soll, eh sie verblühen, das Eisen schmieden, solange es warm ist, «die Stirne geschmückt mit den flatternden Blüten des Mohns, der glühenden Blume des Leichtsinns», (— wie sich auch immer ein solcher Kopfschmuck zu handwerklichem Tun eignen möge).

Freilich läßt sich durch dieses verspätete Bekenntnis zur gesunden und lebensbejahenden Frivolität die Sache mit dem Rahm, die im Mittelpunkt unserer heutigen Betrachtung steht, nicht wieder gutmachen. Sie gehört zu den — relativ wenigen — Dingen, die sich überhaupt nicht wieder gutmachen lassen.

Es ist so: In der zweiten Januarhälfte erhielten wir drei Rahmcoupons geschenkt, für drei Deziliter Rahm. Wir bestaunten sie lang und andächtig, wir hatten so etwas noch nie gesehen, wir wußten kaum, daß es das gab. Und mein Volk sagte: «Jetzt aber los! Kauf sofort Rahm. Und Merängen.» Und ich sagte «Jaja», denn das sage ich immer. Und tags drauf sagte ich, so gehe das auf keinen Fall, einfach so drauflos, ohne jeden tieferen Anlaß. Und wir wollten bis zum Samstag warten, wo der Fredi zum Nachtesen komme, — das sei eine festliche Gelegenheit.

Ueber das nachfolgende Gemurmel setzte ich mich großzügig hinweg. Der Fredi aber bekam Grippe, sagte ab, und ich schloß die Coupons in eine weit vom Verkehr abliegende Schublade. Ich sagte, wir warten jetzt grad bis zu Papis Geburtstag, und des weiteren sagte ich, sie sollten lieber dankbar sein, ohne mich wäre der Rahm schon lang gegessen, so aber —

So aber kam der Tag, wo die Rationierung aufgehoben wurde. Statt sich zu freuen, starrten sie mich voller Abneigung an und sagten verbittert: «Jetzt kannst du deine Rahmcoupons in den Ochsnerkübel werfen. Wenn du auf uns gehört hättest... Der einzige Rahm in sieben Jahren ... nein in acht ...» Und dann stritten sie sich über die Zahl der dünnen Jahre.

Die Lage hat sich dann nach dem zweiten Mal Merängen etwas entspannt, um sich dann infolge des unnützen Tamtams wegen der französischen Fünftausender wieder zu verschärfen, obschon ich gar nicht einsehe, was da für ein Zusammenhang bestehen soll.

Immerhin, — warum habe ich nicht auf «sie» gehört?

Sogar wenn wir von jetzt an jeden Tag Schlagrahm hätten, — wir hätten immer noch einmal zu wenig gehabt, — in alle Ewigkeit. Bethli.

Amerikanischer Kriegshumor

Es tönt wie ein besonders wüster Widerspruch, wenn man von «Kriegshumor» spricht. Aber es scheint wirklich, als ob Humor zu den zählbaren Dingen gehöre, die sich durch nichts ausrotten lassen, nicht einmal durch den schrecklichsten der Schrecken, — den Krieg.

Ein Amerikaner hat eine Sammlung der bekanntesten Witze und Geschichten zusammengestellt, die während des zweiten Weltkrieges unter den Truppen seines Landes zirkulierten, und deren Autor eben der «Unbekannte Soldat», oder Matrose, oder Flieger ist. («The Pocket Book of War Humor.») Der Herausgeber bemerkt in seinem Vorwort: «Wir wa-

ren bereit, Leben und Gesundheit herzugeben, aber zuvor, und solange wir es noch konnten, wollten wir wenigstens hie und da richtig lachen, — das wird uns keiner mißgönnen.»

Nein, gewiß nicht. Wer hätte ein besseres Recht darauf, als die Kriegsteilnehmer? So wollen auch wir, die wir soviel mehr Grund zum Lachen haben, uns an ein paar dieser Geschichtchen erfreuen.

1

Die Infanterie trampet unter Vollpackung durch den Dschungel. «Herrgott», sagt nach der siebenten Stunde ein Füsel, «mir tun die Füße so weh, ich laufe bald nur noch aus dem Gedächtnis.»

2

Eine muntere, rundliche Schöne sieht interessiert dem Infanterieexerzieren zu. Plötzlich knallt eine Gewehrsalve. Mit einem niedlichen Aufschrei fällt die junge Dame nach rückwärts, einem hinter ihr stehenden, ebenfalls zuschauenden Soldaten in die Arme.

«Oh!» stammelt sie errötend, «ich bin so erschrocken! Entschuldigen Sie!»

«Aber bitte, bitte!» beruhigt sie der erfreute Soldat. «Kommen Sie mit mir, dort drüben exerziert nämlich die Artillerie.»

3

Füsilier Johnson hat einen vierzehntägigen Urlaub erhalten um zu heiraten und eine Hochzeitsreise zu machen. Am zweitletzten Tag telegraphiert er seinem Kompagniekommandanten: «Hier ist es wunderbar. Bitte um acht-tägige Urlaubsverlängerung.»

Die Antwort des Kommandanten lief leider nicht auf sich warten. Sie lautete: «Hier ist es ebenfalls wunderbar. Kommen Sie sofort zurück.»

4

Ein Soldat aus den Nordstaaten kommt aus seinem in Süden gelegenen Ausbildungslager in Urlaub.

«Mir gefällt es dort unten», erzählt er begeistert. «Und es ist wirklich wahr, daß sie dort unten so furchtbar langsam reden. Da bittet man ein Mädchen um einen Kuß, und bevor sie Zeit hat zu antworten, ist es schon zu spät.»

5

Ins Restaurant tritt eine prachtvoll abge-zäumte junge Dame: Grünsilbernes Abendkleid, funkelndes Diadem, Zobeljacke, großer, silberner Fächer ...

«Hm», sagt ein Soldat zum andern, «ich hab doch grad gestern gelesen, es komme dies Jahr kein neues Buickmodell heraus.»

6

Ein Matrose auf einem Dreadnought ist von so phantastischer Häßlichkeit, daß er das Opfer aller schlechten Witze der ganzen Besatzung wird. Schließlich, während eines Urlaubs, erbarnt sich ein Spezialchirurg für Gesichtsplastik seines Elends und bietet ihm an, sein Gesicht «umzuarbeiten». Vor Beginn der Operation fragt er den Matrosen: «Soll ich Ihr Gesicht vollständig verändern?»

«Bitte nicht!», sagt der Matrose. «Die Affen auf dem Kahn sollen ruhig wissen, wer der schöne Bursch ist.»

7

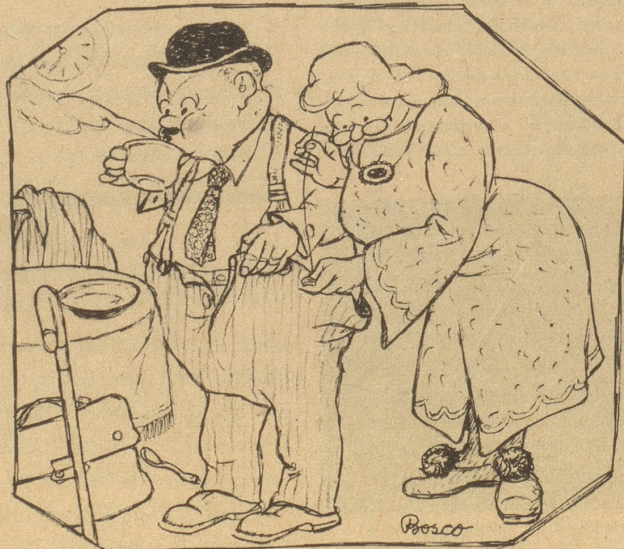
«Heul nicht, Schatz!», bittet Steuermann Botsford und klopfert der schluchzenden Margery tröstend den Rücken. «Es ist erstunken und erlogen, wenn sie dir erzählen, ich hätte in jedem Hafen ein Mädchen. Ich war doch noch gar nicht in jedem Hafen.»

Selbst Kleopatra

In unserem düsteren Halbwinterwetter sind wir von Herzen allen jenen dankbar, die uns, ob freiwillig oder nicht, etwas Freude und Vergnügen in den Alltag zaubern.

«Ein Luxus, wie ihn selbst Kleopatra nicht kannte, ist eine Aussteuer von Möbel-XXXX an der U.gasse 10 und dazu jedem Portemonnaie erschwinglich.»

Ein Luxus, wie ihn selbst Kleopatra nicht kannte, selbst Kleopatra, dieses so vergöfftete, verwöhnte Frauenzimmer! Ja, stellt euch das doch vor, wie diese arme Person mit neid-blassem Gesichte und kochender Gier im Herzen (sie war eine recht leidenschaftliche Dame, die Kleo ... und daran gewöhnt, daß sie alles bekam, was sie haben wollte!) vor den zwei Schaufenstern der Firma XXXX an der U.gasse steht und sich die Haare ausraufen möchte, nur weil sie sich belogen und betrogen fühlt,



Häusliches

«Hettisch halt sölle ehnder ufschtaal!»